

Michael Hesemann

Das Blutuch Christi

Wissenschaftler auf den Spuren
der Auferstehung

Mit 61 Abbildungen

Herbig

Bildnachweis

Alle Abbildungen aus dem Archiv des Autors, außer:
S. 68, 143, Bildteil Nr. 6, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25,
26, 27, 28, 29, 39, Vor- und Nachsatz: Centro Español de Sindonologia (CES);
S. 296, Bildteil Nr. 34, 35: Prof. Juan Manuel
Miñarro López, Sevilla; S. 14, 90, Bildteil Nr. 1, 2, 3, 5, 7, 9, 10:
Yuliya Tkachova

*Allen, die nach dem menschlichen Antlitz Gottes suchen,
und meinen Wegbegleitern, Pater Louis und Yuliya,
in Verbundenheit gewidmet.*

Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.herbig-verlag.de

© 2010 F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München
Alle Rechte vorbehalten
Schutzumschlag: Wolfgang Heinzl
Schutzumschlagmotive:
Vorderseite: © Prof. J. M. Miñarro López
Rückseite: © Yuliya Tkachora
Lektorat: Dagmar von Keller
Satz: EDV-Fotosatz Huber/Verlagsservice G. Pfeifer, Germering
Gesetzt aus: 11,25 pt/14,14 pt Minion
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7766-2632-2

Inhalt

Prolog: Ein Morgen in Jerusalem	9
1 Das Geheimnis des Jakobsweges	13
2 Die Schatzkammer des Heiligen	28
3 Das Wahre Kreuz	46
4 Die Geschichte der Heiligen Lade	64
5 Ein Höhlenkloster in der Wüste	78
6 Der Mann auf dem Grabtuch	97
7 CSI Golgota	109
8 Ein Haupt voll Blut und Wunden	122
9 Das Grabtuch von Turin	141
10 Nicht von Menschenhand gemacht	158
11 Projekt STURP	187
12 Das Jesus-Gen	208
13 Rückkehr nach Oviedo	224

14	Eine Passionsgeschichte, geschrieben in Blut	238
15	Der Zeuge der Auferstehung	267
	Epilog: »Sein Antlitz suchen«	289
	Dank	299
	Zeittafeln	302
	Quellen und Literatur	309

Dieses Buch ist das Resultat einer zehnjährigen Recherche. Um ihre Ergebnisse für den Leser zu verdichten, habe ich einzelne, repräsentative Stationen dieses langen Weges herausgegriffen.

Die in den folgenden Kapiteln zitierten Gespräche und Dialoge haben tatsächlich an den genannten Daten und Orten so oder in ähnlicher Form stattgefunden, aber sie wurden aus der Erinnerung aufgezeichnet und nachträglich präzisiert und kompensiert. Damit wollte ich dem Leser umständliche, umfangreiche Ergänzungen und Fußnoten ersparen, dabei aber die Forschungsergebnisse und Meinungen meiner Gesprächspartner inhaltlich korrekt wiedergeben.

An erster Stelle aber stand die Absicht, ein lesbares und allgemeinverständliches Sachbuch zu verfassen, das einen breiten Leserkreis in die Geheimnisse der heiligen Tücher einführt.

Michael Hesemann

Prolog

Ein Morgen in Jerusalem

Jerusalem, Präfektur Judäa, 9. April 30

Bald schon würden die ersten Sonnenstrahlen über dem Ölberg aufleuchten. Unweit des prachtvollen Herodes-Palastes, in diesen Tagen Residenz des römischen Statthalters Pontius Pilatus, verließen drei Frauen ein Haus. Sie waren ganz in schwarze Trauergewänder gehüllt und hatten ihre Häupter verdeckt, was ihnen etwas Krähenartiges verlieh. In der einen Hand trugen sie gläserne Fläschchen, die sie sanft an sich drückten, als müssten sie ihren kostbaren Inhalt schützen. In der anderen Hand aber hielten sie Tücher, als wollten sie etwas waschen. Schnellen Schrittes huschten sie durch die engen und noch immer dunklen Gassen der Stadt, um von niemandem gesehen zu werden. Ihr Ziel war das Gennath-Tor, das zu den Gartenanlagen im Nordwesten der Stadt führte, auf das Gelände eines alten Steinbruchs, in dessen Hang vor Kurzem einige Grabhöhlen geschlagen worden waren. Hier, in unmittelbarer Nähe der Hinrichtungsstätte ihres gekreuzigten Meisters, hatte der fromme Ratsherr Joseph von Arimathäa ein neues Grab anlegen lassen, das er spontan zur Verfügung stellte, um den Nazarener würdig zu bestatten. Immerhin stammte dieser aus dem Geschlecht Davids und war auch für den Pharisäer zumindest ein großer Prophet, ein weiser Lehrer von überirdischer Macht. Zu unbegreiflich war sein Ende, um ein finales Urteil zu fällen.

So galt es zunächst einmal, den Toten ehrenvoll zu bestatten. Viel Zeit war nicht geblieben, nur eine provisorische Grablegung war

möglich gewesen, bevor der Sabbat anbrach und das Gesetz des Moses jede Tätigkeit verbot. Alles Weitere hatten die Frauen, die ihm von Galiläa nach Jerusalem gefolgt waren, am übernächsten Morgen erledigen wollen: den Leichnam zu salben, um ihn dann vollständig mit Leinenbinden zu umwickeln, wie es bei den Juden Brauch und jetzt ihre traurige Pflicht war. Bis dahin hatten die Männer, die Diener des Nikodemus und der Jüngste der Jünger Jesu, die Felsenkammer verschlossen, indem sie eine Art Mühlstein vor ihren Eingang rollten.

Im Zwielflicht fanden die Frauen bald das Grab. Als Erstes bemerkten sie, dass die beiden Wachsoldaten, die Pilatus abkommandiert hatte, offenbar eingeschlafen waren. Sie hatten Mitleid mit ihnen, denn auf Schlaf im Dienst stand bei den Römern die Todesstrafe. Zumindest konnten sie jetzt sicher sein, dass sie ihnen den Verschlussstein wegwälzten, schon um sich dadurch ihr Schweigen zu erkaufen. Doch im selben Augenblick durchzuckte es die Frauen wie ein Blitz, stockte ihr Atem vor Schreck. Jemand hatte den riesigen Stein bereits beiseitegerollt, musste vor ihnen die Grabhöhle betreten haben!

Sie liefen zum Grab, stiegen die Stufen hinab, betraten die Vorkammer, warfen einen Blick durch den Eingang zur Hauptkammer. Der Leichnam ihres Meisters war spurlos verschwunden! Stattdessen saß auf der rechten Seite ein junger Mann, bekleidet mit einem weißen Gewand. Als sie ihn sahen, erschrakten die drei Frauen. War es ein Grabräuber oder einer der Diener des Hohenpriesters? Hatte er den Stein entfernt, die Leiche gestohlen? »Erschreckt nicht!«, sprach der Mann zu ihnen, »Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier.«

Fast panisch rannten die drei Frauen aus dem leeren Grab, ohne sich nähere Gedanken über seine Worte zu machen. Nur eine von ihnen versuchte, bei all dem Schrecken und Entsetzen einen halbwegs klaren Kopf zu bewahren, Maria aus Magdala. Die wohlhabende Witwe, die Jesus von ihrer Besessenheit geheilt hatte,

wusste, wo sich die Jünger versteckt hielten. Sie lief zu dem Haus in der Oberstadt, in dem Petrus und Johannes Aufnahme gefunden hatten, und hämmerte an die Tür, bis ihr Einlass gewährt wurde. Atemlos vor Aufregung sprudelte es aus ihr heraus: »Jemand hat den Leichnam des Herrn aus dem Grab gestohlen! Wir wissen nicht, wohin man ihn gebracht hat! Kommt, schnell!« Ohne viele Fragen zu stellen, liefen beide zu der Grabhöhle. Johannes, der Jüngere, kam als Erster an. Er wagte es nicht, die Steinkammer zu betreten, denn er fühlte sich verpflichtet, Petrus, dem Älteren und Ersten der Jünger, den Vortritt zu lassen. Trotzdem erlaubte er sich, einen Blick in ihr Inneres zu werfen. Er beugte sich vor und sah das leere, in sich zusammengesunkene Leinentuch und die Binden, mit denen es zusammengehalten worden war. Sie lagen nach wie vor auf der Grabbank, auf die er und die beiden Pharisäer den gekreuzigten Nazarener am Freitagabend gebettet hatten, nur der Leichnam war spurlos verschwunden.

Während Johannes noch zu verstehen versuchte, was er gerade gesehen hatte, traf Petrus am leeren Grab ein. Zwei Tage lang hatte er verzweifelt mit sich selbst gehadert, weil er seinen geliebten Meister im Hof des Kajaphas-Palastes verleumdet hatte, jetzt stellte er sich seiner Verantwortung. Ohne zu zögern betrat er die Felsenkammer, um sich ein Bild von der Lage zu machen.

Was er dort sah, hält das Johannes-Evangelium in seinen rätselhaftesten Versen fest:

»Er sah die Leinentücher liegen und das Schweißstuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte.« (Joh 20, 7–8)

Doch was haben Petrus und Johannes an diesem Ostermorgen gesehen, das sie glauben ließ? Was geschah mit den »Leinentüchern« und dem »Schweißstuch«, die im leeren Grab lagen? Und was verraten sie uns heute, nach 2000 Jahren, über den Tod und die Auferstehung Jesu? Um diese Fragen geht es in dem vorliegenden Buch ...